



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Die serbisch-kroatische Koalition und ihre Gegner.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

Die serbisch-kroatische Koalition und ihre Gegner

Indessen blähten diese Gegensätze gegen Ende des 19. Jahrhunderts ab. Denn mit steigender Bildung trat der konfessionelle Unterschied zwischen Kroaten und Serben zurück, es stärkte sich das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit. Die Zeit arbeitete für die Ideen Karadžić, Gajs, Stroßmayers. Je härter das ungarische Regiment Rhuens auf Kroatien lastete, desto mehr Anknüpfungspunkte fanden sich zwischen den bedrängten Kroaten und den Serben des Landes; letztere erstarkten innerlich so, daß sie nicht mehr der Hilfe der ungarischen Regierung bedurften, sondern sich unabhängig von ihr zusammen taten. Dazu kam ein Zwischenfall. Im Jahre 1895 wurde eine Anzahl Studenten von der Ugramer Universität verwiesen, weil sie öffentlich eine ungarische Fahne verbrannt hatten; sie zogen nach Prag und scharten sich um Masaryk, der auf sie im Sinne der Vereinigung der Serben und der Kroaten einwirkte.

Diese Entwicklung wurde durch den fortschreitenden Niedergang der österreichisch-ungarischen Monarchie beschleunigt. Immer brannte den Südslawen der Undank Österreichs nach 1848 auf der Seele. Das Gefühl erlittenen Unrechtes verstärkte sich unter dem Banus Rhuens-Hederváry. Unmöglich, so sagten sie sich, könnten die Magyaren solches wagen, wenn nicht die Hofburg auf ihrer Seite stünde; wo aber die treibende Kraft und wo das Werkzeug zu suchen sei, lasse sich schwer unterscheiden. Ubrigens hätten die Südslawen den Magyaren nichts zuliebe getan, diese seien also auch nicht wie die Hofburg zu Danke verpflichtet. Zudem fand Ungarn infolge der ihm innewohnenden Kraft Nachahmer, selbst Bewunderer, während das sinkende Österreich kaum Mitleid erweckte. Als zu allem Ungemach noch der Streit um die Armee ausbrach, zündete in einem Teile der Kroaten der Gedanke,

alten und der neuen Zeit sei das orthodoxe Patriarchat von Spet in Altserbien gewesen, das, von der türkischen Regierung 1557 errichtet, den Nordwesten des osmanischen Reiches einschließlich derjenigen Teile Ungarns umfaßte, die damals unter türkischer Herrschaft standen. Dieses einheitsliche, von den Türken gestützte Kirchentum flößte den Serben das Machtgefühl ein, das den Kroaten verderblich geworden sei. Pilars Buch ist eine Fundgrube von Tatsachen, in deren Vorführung er sorgfältig zu Werke geht.

es ließe sich ein Bund mit der ungarischen Opposition gegen das Haus Habsburg schließen, um dem Lande die staatliche Unabhängigkeit zu erringen. Dazwischen trat in Kroatien ein Regierungswechsel ein, da Rhuen-Hedervary 1903 das Amt des Banus niederlegte, um ungarischer Ministerpräsident zu werden. Er benützte gerne die Gelegenheit, um den heißen Boden Ugrams zu verlassen; Graf Theodor Pejacevic, ein kroatischer Großgrundbesitzer, wurde sein Nachfolger. In Ugram freute man sich über die Fortschritte der Kossuthisten, dieser Erlöser von der Rhuenschen Bedrängnis. In dieser Stimmung beschloß eine Gruppe des kroatischen Landtages, sich der magyarischen Opposition an den Hals zu werfen, um gemeinsam mit ihr einen frischen, fröhlichen Krieg gegen Habsburg und Österreich zu beginnen. Die so vorgehen, hätten sich sagen sollen, daß die Kossuthpartei, deren Nationalgefühl stürmischer war, als das eines Tisza und Rhuen, um so weniger geneigt sein werde, Kroatien freizugeben und außerdem noch durch Dalmatien zu vergrößern. Dieser nüchterne Einwand machte jedoch auf die neuesten Ungarnschwärmer keinen Eindruck. Die Kossuthpartei, in einen schweren Kampf mit der Krone verwickelt, ließ sich die frischen Hilfsstruppen gerne gefallen und ging zum Schein auf das Bündnis ein. Sie beteuerte, die Kroaten hätten nur unter dem Drucke der ungarischen Regierungspartei, nur durch Tisza, Vater und Sohn, und deren Genossen gelitten, während die freiheitsliebende Gefolgschaft Kossuths den Südslawen Gerechtigkeit widerfahren lassen werde. Was Dalmatien betrifft, so wurde es als Lockspeise an langem Stiel hingehalten, wenn man es nur einmal von Österreich losgelöst hatte. Die kroatischen Ungarnfreunde jubelten mit den Kossuthisten, als die von Stefan Tisza geführte Reichstagsmehrheit im Januar 1905 bei den Wahlen unterlag.

Das Siegel wurde auf das Bündnis in einer Versammlung kroatischer Abgeordneter gesetzt, die sich aus dem dreieinigen Königreich (Kroatien, Slawonien und Dalmatien) in Fiume zusammensanden; die Fiumaner Resolution vom 3. Oktober 1905 bildet einen Einschnitt in der politischen Entwicklung der Südslawen. Das Schriftstück beginnt mit einem Lobgesang auf Ungarn und dessen Streben nach vollständiger Selbständigkeit; es sei Pflicht der kroatischen Abgeordneten, an der Seite der ungarischen Nation für die Befreiung von Österreich zu kämpfen. Dann werden alle die konstitutionellen Rechte und Freiheiten aufgezählt, die Kroatien auf diesem Wege zu erringen hoffte.

Ähnlich, nur noch feindseliger gegen Österreich, lautete der Beschluß von 26 serbischen Abgeordneten, die zwei Wochen darnach in Zara tagten. Dann traten Kroaten und Serben am 14. November 1905 gemeinsam zusammen und gaben die Erklärung ab, sie seien ein Volk, das mit dem einen oder dem anderen Namen bezeichnet werden könne¹⁾.

Führer der Bewegung waren Franz Supilo, Herausgeber des „*Novi List*“ in Fiume, und Trumbić, ehemals Bürgermeister von Spalato in Dalmatien. Diese zwei Männer haben ihre Österreich-Ungarn feindliche Wirksamkeit damit gekrönt, daß sie zu Beginn des Weltkrieges ins Ausland flüchteten, um in Paris und London auf den Untergang der Monarchie hinzuarbeiten; ihre Unterschriften stehen unter den Aufrufen zu ihrer Zertrümmerung, wie zur Desertion der serbokroatischen Truppen.

Nicht alle ihre Genossen handelten gleich folgerichtig. Manche von ihnen waren anfangs nicht gerade zum Abfall bereit; mancher glaubte mit der Fiumaner Resolution nur einen Schreckschuß abzufeuern, um die Lenker der Monarchie zur Umkehr zu bestimmen; andere hielten sich noch die Wege sowohl nach Wien wie nach Belgrad offen. Daß die Bewegung zuletzt zum Verrat an Österreich führen müsse, konnte nur beschränkten Köpfen oder halbschlächtigen politischen Menschenkindern entgehen.

Das Bündnis einer ansehnlichen Gruppe von Südslawen mit der ungarischen Unabhängigkeitspartei war für Österreich so schlimm wie eine verlorene Schlacht. Das Verhängnis schritt weiter, da Rossuth im Verlaufe des Kampfes sogar mit Serbien anknüpfte und in einem

¹⁾ Alle diese Beschlüsse finden sich übersetzt bei Südländ-Pilar, S. 647—652. Er macht darauf aufmerksam, daß die von Seton-Watson, S. 514—519, gebrachte Übersetzung ungenau ist. Stellenweise gehe darin der eigentliche Sinn verloren, auch seien die der Monarchie feindlichen Stellen ausgelassen und abgeschwächt. Eben deshalb fehle in der Übersetzung Seton-Watsons der dritte Absatz der Fiumaner Resolution. (Andere Richtigstellungen zu dessen Buche bringt Südländ-Pilar, S. 459, 568—572, 588, 638, 661, 666, wobei er die guten Seiten des Werkes rückhaltlos anerkennt.) Seton-Watson schreibt mit der Absicht, zu beweisen, daß die Partei der Fiumaner Resolution gegenüber Österreich-Ungarn völlig loyal war und von dessen Regierung ungerecht verfolgt wurde. Seine Darstellung ist etwa bis 1900 unbefangen und bringt trotz manchen Irrtümern vielfache Belehrung. Dagegen ist das Werk von der Fiumaner Resolution an, also in der größeren Hälfte, eine Parteischrift und wegen des Verschweigens oder Umbiegens wichtiger Tatsachen nicht als Geschichtsquelle zu gebrauchen.

nach Belgrad gerichteten Telegramm zum gemeinsamen Vorgehen gegen Wien aufforderte. Eine Schar von Männern der Unabhängigkeitspartei zog nach der Hauptstadt Serbiens zur Verbrüderung mit den lauernden Nachbarn; bei einem daselbst abgehaltenen Feste wurden ein ungarischer und ein serbischer Säbel zusammengebunden und Eidschwüre gegen Österreich getauscht. Daß die Magyaren damit Selbstmordpolitik trieben, ward ihnen von Österreich aus vorgehalten — ohne sichtbaren Erfolg.

In den Honigmonden des Ministeriums Weyerle-Rossuth, also selbst nach der Versöhnung der ungarischen Opposition mit der Krone, hielt die magyarischkroatische Freundschaft noch stand. Die Wahlen in den kroatischen Landtag vollzogen sich zum erstenmal seit zwei Jahrzehnten ohne einen auf das Volk geübten Druck, auch die Partei der Fiumaner Resolution hatte vollkommen freie Hand. Sie erhielt die relativ größte Stimmenzahl, ohne jedoch die absolute Mehrheit im Landtage zu erlangen. Sie organisierte sich darauf als serbischkroatische Koalition, welche zur kleineren Hälfte aus Serben, zur größeren aus Kroaten bestand.

An der Spitze der serbischen Unabhängigkeitspartei stand Svetozar Pribičević, der mit seinem Bruder Udam in Ugram den „Erbobran“ herausgab; Führer des Gesamtverbandes war der Kroat Franz Supilo.

Indessen standen die Dinge lange nicht so, daß die breiten Schichten des kroatischen Volkes sich von Kaiser und Reich abzuwenden Lust gehabt hätten. Die serbische Unabhängigkeitspartei zwar deckte kaum noch einen Schleier über ihre Ziele; die Kroaten unter Supilo dagegen leugneten jede gegen den Bestand der Monarchie gerichtete Absicht und beschwerten sich über die Verleumdungen, denen sie ausgesetzt seien. Ein Drittel Kroatiens hatte zur aufgelösten Militärgrenze gehört, das ganze Land war noch erfüllt von den Erinnerungen an den Dienst unter den österreichischen Fahnen; unter den Generälen und Offizieren der kaiserlichen Armee war die Zahl von Söhnen des streitbaren Volkes bis 1918 unverhältnismäßig groß. Als die serbischkroatische Koalition in Fiume den Kampf gegen Österreich zum Beschluß erhob, ertönte im Lande auch nachdrücklicher Widerspruch. Am lautesten in der von Anton Starčević gegründeten Partei, die sich nach seinem Tode gewandelt hatte. Seine Anhänger erkannten mit der Zeit immer mehr, es sei unzweckmäßig, den Kampf an allen Fronten

und gegen jeden möglichen Feind, gegen Österreich und Ungarn, gleichzeitig auch gegen die Serben zu führen. Wohl blieb die Selbstbehauptung des Kroatentums leitender Grundsatz der Partei, weshalb sie sich ebenso kräftig gegen Ungarn, wie gegen die Serben kehrte, wofür letzteren sie auf kroatischem Boden das Recht auf ein nationales Sonderleben absprach. Dagegen lenkte sie an der dritten Front, an der österreichischen, ein, und ihr Führer, Josef Frank, setzte eine Umgießung des Programms der „Reinen Rechtspartei“ in dem Sinne durch, daß sie ihr Ziel, die Schaffung Großkroatiens, „im Rahmen der habsburgischen Monarchie“ anzustreben erklärte. Frank und die Seinigen meinten es aufrichtig mit dem Anschlusse an die Monarchie; das war auch die in der Bauernschaft und in der katholischen Gesellschaft vorwaltende Gesinnung, woher sich ihr Anhang ergänzte. Seit der Fiumaner Resolution wurde der Kampf der „Reinen Rechtspartei“ mit der serbisch-kroatischen Koalition immer heftiger. Unter der Führung Franks knüpfte sich Kroatiens bereits abgerissene Verbindung mit den Wiener Regierungskreisen wieder an; er selbst stand in guten Beziehungen zu Aehrenthal. General Aussenberg, eine Zeitlang Divisionär in Kroatien, war die Mittelsperson¹⁾, durch welche Erzherzog Franz Ferdinand den habsburgisch Gesinnten im Lande zu wissen tat, von ihm seien für Kroatien bessere Zeiten zu erwarten.

Diese Anweisung auf die Zukunft wurde um so lieber gehört, als ganz unvermittelt von Ungarn her neue Stürme heraufzogen. Während der ersten Session des neugewählten kroatischen Landtags herrschte zwischen dem Ministerium Wekerle-Kossuth und der serbisch-kroatischen Koalition eitel Freundschaft, nur die Rechtspartei störte durch ihre leidenschaftliche Opposition das, wie sich bald zeigte, kurze Vergnügen der neuen Mehrheit. Kaum fühlte sich nämlich das ungarische Ministerium sicher im Sattel, in den es sich mit Hilfe der Serbokroaten geschwungen hatte, so zeigte es seine wahre Natur. Vergessen war die Verbrüderung; Kroatien bekam wie früher die Peitsche zu spüren. Kossuth als Handelsminister legte dem ungarischen Parlament ein Eisenbahnstatut vor, welches für alle Bahnen der Länder der Stefanskronen die magyarische Dienstsprache vorschrieb; das war, soweit Kroatien in Betracht kam, ein Bruch des 1868 mit diesem Königreiche geschlossenen Ausgleiches. Schon vordem wurden Beamte kroatischer

¹⁾ Vgl. dessen Lebensschilderung „Aus Österreichs Höhe und Niedergang“, 1921, S. 109 u. a. D.

Nationalität bei den Eisenbahnen in jeder Weise zurückgesetzt; man verlangte auch von ihnen, sie sollten nur ungarisch miteinander sprechen und ihre Kinder in die für den magyarischen Nachwuchs errichteten Schulen schicken¹⁾. Einmütig erhob der kroatische Landtag Einspruch gegen das Eisenbahnstatut; die serbisch-kroatische Koalition brach mit der ungarischen Regierung. Das Statut wurde aber im Budapester Reichstag angenommen, so daß die vollständige Magyarisierung der Eisenbahnen nicht aufzuhalten war. Das war auch dem Banus Pejačević zuviel; er legte im Juni 1907 sein Amt nieder. Nach der kurzen Zwischenregierung eines hohen Gerichtsbeamten wurde Baron Paul Rauch (Januar 1908) zum Banus ernannt, um Kroatien wieder zum Gehorsam zurückzuführen. Er löste den Landtag auf, erlitt jedoch, obwohl er auf schärfste dreinfuhr, eine vollständige Niederlage. Bei den Wahlen (Februar 1908) errang die serbisch-kroatische Koalition 57 von 88 Mandaten, also die absolute Majorität, der „Reinen Rechtspartei“ fielen 24 Stimmen zu. Darauf regierte Rauch ohne Landtag und gegen das Gesetz; er scheute kein Mittel, um die Opposition zu Paaren zu treiben. Der Sieg der serbo-kroatischen Vereinigung war darauf zurückzuführen, daß sie den schönen Gedanken der Einigung der zwei Volksstämme auf ihre Fahnen schrieb. Dieses Programm übte jedoch seine Zauberkraft erst jetzt, da Kroaten und Serben gegen Ungarn aufmarschierten. Österreich jedoch gewann nichts aus diesem Frontwechsel, da die Südslawen hinter dem Banus Rauch nicht nur die ungarische Regierung, sondern auch den Kaiser sahen, von dem er eingesetzt war. Der das Land durchtobende Verfassungs- und Parteienkampf war für die Belgrader Regierung ein Labsal, denn endlich, so rechnete sie, werde den Kroaten doch die Anhänglichkeit an das Haus Habsburg ausgetrieben werden.

*

Serbiens Ansprüche auf Bosnien

Bosnien und die Herzegowina, seit 1878 im Besitze Österreich-Ungarns, waren völkerrechtlich noch ein Teil des osmanischen Reiches; die Oberhoheit des Sultans war aber eine bloße Form, auf die er

¹⁾ Südländ, S. 640.